

Jasminka Petrović

Ich will nach Hause!

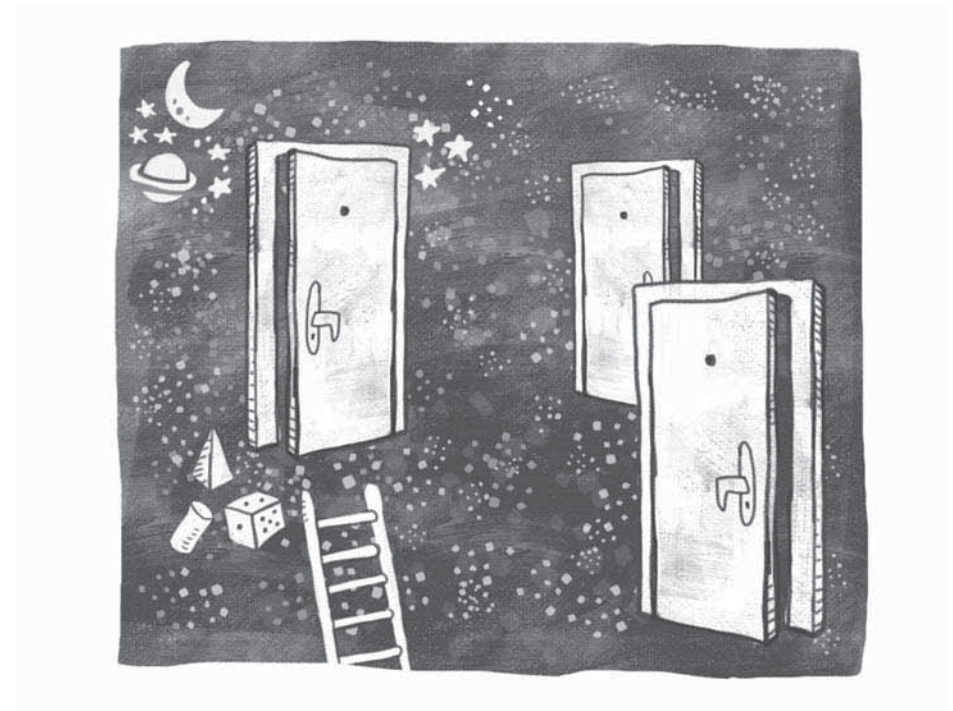
Illustrationen
Ana Petrović

Übersetzung
Gudrun Krivokapić

Odiseja
Belgrad 2017

Reihe
Reisen in Prosa

*Für Jera und Matija
von ihrer Oma und Tante*





Erstes Kapitel
**Ich gehe fort, ohne Abschied und ohne
Hausschuhe**

Zweites Kapitel
Ein sehr, sehr ungewöhnlicher Planet

Drittes Kapitel
Hm, das muss ein Irrtum sein!

Viertes Kapitel
Vor ihm war ein Auge

Fünftes Kapitel
**Der Teebeutel sinkt auf den Grund der
Tasse**



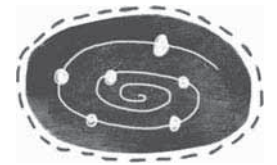
Sechstes Kapitel
Ich will abwaschen!

Siebtes Kapitel
Ich habe keinen LKW-Führerschein!

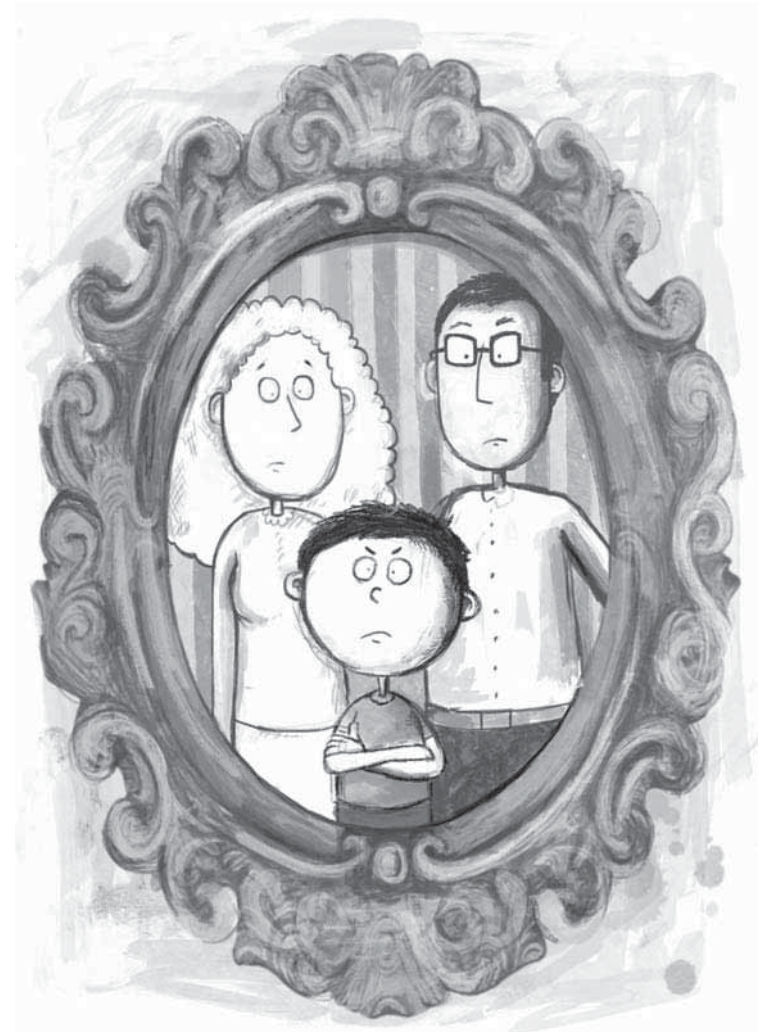
Achtes Kapitel
Was kostet ein Kilo Lachen?

Neuntes Kapitel
Ich will nach Hause!

Zehntes Kapitel
Ach, das hast du doch nur geträumt!



ERSTES KAPITEL
**ICH GEHE FORT, OHNE ABSCHIED
UND OHNE HAUSSCHUHE**



Klaus liegt auf dem Bett, den Kopf unter der Decke. Er ist sauer wie eine Zitrone. Gerade hatte er die nächste Stufe seines Spiels erreicht, da hatte ihm Papa den Computer ausgeschaltet und Mama mit dem Finger auf das Bad gezeigt. Zähneputzen. Duschen. Schlafanzug anziehen. Ins Bett.

„Das ist nicht fair! Wenigstens fünf Minuten hätten sie mich noch spielen

lassen können! Morgen früh muss ich in die Schule, na und? Grrrr!“ knirscht Klaus mit den Zähnen und trommelt wütend mit den Füßen auf die Matratze.

Mama und Papa kommandieren ihn ständig herum:

„Renn nicht so, sonst schwitzt du gleich!“

„Sei mal still! Siehst du nicht, dass ich telefoniere!“

„Beeil dich, wir kommen zu spät!“

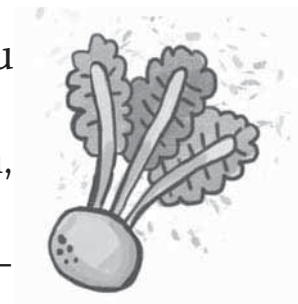
„Rühr den Computer nicht an, du machst ihn kaputt!“

„Still jetzt! Wir sehen Nachrichten!“

„Du sollst nicht auf dem Sofa herum-springen!“

„Dass du dich nicht von diesem Stuhl rührst!“

Offen gesagt, Klaus ist auch nicht gerade ein Musterknabe.



Zwischen Kohlrabi und Pommes
frites wählt er immer das weniger
Gesunde,



zwischen Schokolade und
einem Apfel immer das Süßere,
zwischen Schweigen und Reden
immer das, was Mama mehr auf
die Nerven geht,
zwischen „vorwärts“ und „rück-
wärts“ immer das, was Papa
weniger passt,

zwischen „Ich will“ und „Ich will nicht“
immer „Ich will nicht“,
zwischen „klein“ und „groß“ immer „das
Größte“,
zwischen „bald“ und „später“ immer
„jetzt, sofort“.

Alles in allem ist in dieser Familie nie-
mand perfekt. Aber das ist doch ganz
normal, oder? Das Problem ist nur, dass
Klaus nie die Folgen seines Tuns be-

Meine Eltern sind schrecklich!
Alle haben bessere Eltern als ich!
Was für eine Ungerechtigkeit!
Hochste Zeit, die Beiden
auszuwechseln!



So brummt Klaus
vor sich hin.

denkt und für gewöhnlich anderen die Schuld gibt.

Und so fällt die Entscheidung. Auf der Stelle macht er sich auf die Suche nach neuen Eltern. Er muss sich nur noch darüber klar werden, wo sie zu finden sind. In der Nachbarschaft? In einem Nachbarland? In Europa, Afrika, Australien? Am Nordpol? In den Kleinanzeigen? Auf Facebook? Halt! Nichts von alledem. Für einen so netten und klugen Jungen wie Klaus kann man Eltern einzig und allein auf einem anderen Planeten finden.



„Ich mache mich auf die Suche!“ Klaus springt mit Schwung aus dem Bett. „In diesem Haus hält mich nichts mehr. Ich gehe fort, ohne Abschied und ohne Hausschuhe. Für immer. Ich nehme nichts mit, gar nichts.“

Er macht zwei Schritte, dann besinnt er sich:

„Oder doch, ich nehme das Monster mit, wer weiß, wozu es gut ist.“



ZWEITES KAPITEL
EIN SEHR, SEHR
UNGEWÖNLICHER PLANET

Was für ein Planet! Die Überraschung verschlug Klaus die Sprache. Alles lag offen vor ihm: Gebirge, Meere und Land, Bücher, Klaviere, Fenster und Türen. Aus jedem Spalt quollen farbenfrohe, duftende und melodische Formen hervor. Alles überschnitt, verband, kreuzte sich, alles spielte, sang, klang wie in einem völlig verrückten Zeichentrickfilm.

„Wenn ich das Peter und Joachim erzähle, glauben sie es mir nicht“, flüsterte der Junge.

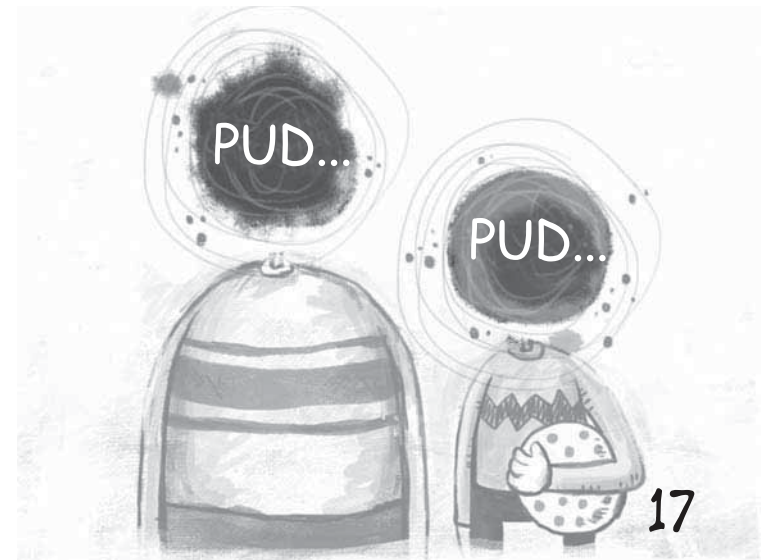
Kaum hatte er die Namen seiner Freunde genannt, da standen sie auch schon vor ihm.

„Wo kommt ihr denn her?“ fragte Klaus verblüfft.

Peter und Joachim zuckten nur verwirrt die Achseln. Sie wussten selbst nicht, wie ihnen geschah.

„Los, verschwindet! Das ist mein Planet!“ rief Klaus. „Wenn ich Pudding sage, will ich euch nicht mehr sehen! Verstanden?“

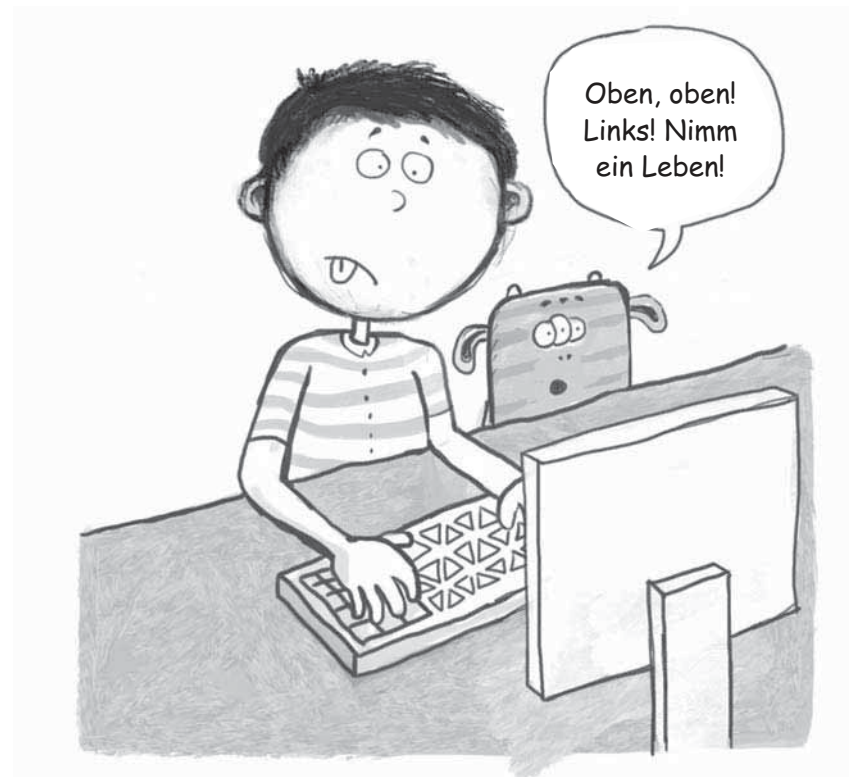
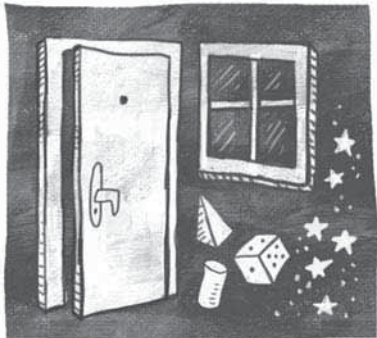
Und so geschah es. Pud..., Pud...- und Peter und Joachim waren verschwunden. Nicht ein einziges Wort hatten sie hervorbringen können. Klaus grinste zufrieden.



„Das geschieht ihnen recht, warum haben sie mich gestern aus der Fußballmannschaft geworfen!“

Allerdings hatte Klaus einen Fehler gemacht, er hatte ein Eigentor geschossen. Aber schließlich passierte das auch viel erfahreneren Fußballern als ihm, oder etwa nicht? Peter und Joachim hatten ihn zuerst vor den anderen Spielern beschimpft und ihn dann vom Platz vertrieben. Na, jetzt konnten sie auch mal sehen, wie sich das anfühlt. Klaus steckte das Monster in die Tasche und strich energisch die Falten am Oberteil seines Schlafanzugs

glatt. Jetzt konnte er in Ruhe die schöne Umgebung auf seinem eigenen Planeten genießen. Hm, womit sollte er anfangen? Mit den Bergen? Dem Meer? Den Fenstern? Den



Türen? Kam nicht in Frage! Ihn interessierte ein Computer, der eine ganze Wiese einnahm. So riesig war dieser Computer.

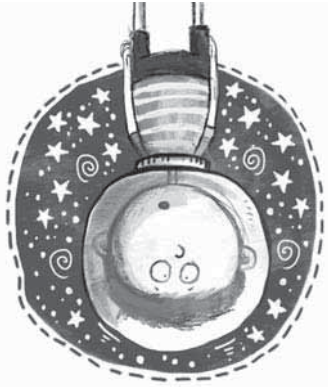
„Jetzt spiele ich, bis mich die Dunkelheit verschluckt“, sagte Klaus und ließ seine Finger über die Tastatur flitzen.

Er spielte, bis die Dunkelheit hereinbrach. Die aber riss ihren Rachen ganz Klaus war verstört. Er schwebte durch



Mhm mhm!

Schlang den Jungen
auf einmal hinunter.



die Finsternis wie ein Tintenfisch durch das Meer und versuchte zu begreifen, was ihm geschah.

„Das ist ein sehr, sehr ungewöhnlicher Planet!“ folgte er.

Er strampelte immer nervöser mit den Beinen und fuchtelte mit den Armen. Das hier gefiel ihm überhaupt nicht.

„Ich habe doch nicht so einen weiten Weg zurückgelegt, um mich hier von der Dunkelheit austricksen zu lassen. Dunkelheit hatte ich auch zu Hause unter meiner Bettdecke. Ich bin in einer viel wichtigeren Angelegenheit hier. Ich möchte neue Eltern finden, die den ganzen Tag mit mir spielen.“

Klaus breitete die Arme weit aus und rief, so laut er konnte:

„Mama, Papa, ich komme in eure Arme!“

DRITTES KAPITEL HM, DAS MUSS EIN IRRTUM SEIN!





Im selben Augenblick war die Dunkelheit verschwunden, und Klaus schlug mit dem Po auf einem Trampolin auf. Er wurde noch ein paar Mal in die Höhe geschleudert und kam dann zur Ruhe. Vollkommen. Unverwandt blickte er ein kleines Mädchen und einen Jungen an, die hinter einem Baum hervorlugten.

„Hallo, Laus! Ich bin deine neue Mama“, sagte das Mädchen lächelnd.



„Und ich bin dein neuer Papa!“ sagte der Junge und klatschte in die Hände.

„Hm, das muss ein Irrtum sein!“ Klaus kratzte sich am Kopf. „Ihr seid jünger als ich. Wie könnt ihr meine Eltern sein?“

„Lar können wir das“, kicherte das Mama-Mädchen. „Auf deinem Planeten ist alles mölich.“

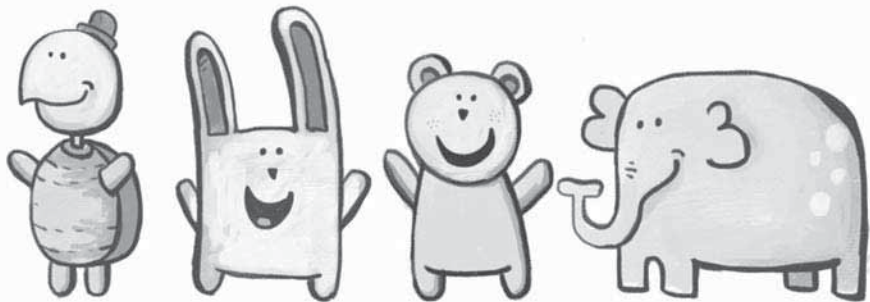


„Aber wer weckt mich morgens, wenn ich in die Schule muss? Wer macht mir das Frühstück?“ Eine leichte Panik ergriff Klaus. „Wer fährt mich zum Schwimmen? Wisst ihr beiden überhaupt, wo das Schwimmbad ist?“

„Lernen und Schwimmen gibt es hier nicht und Schlafen schon gar nicht“, erklärte ihm der Papa-Junge.

„Und was gibt es?“ Klaus kam aus dem Staunen nicht heraus.

„Spieleeeeeen!“ rief das Mama-Mädchen und warf beide Arme in die Luft. „Los, mein Junge, woauf wartest du



noch? Jetzt wird gespielt! Schnell, schnell, schnell!“



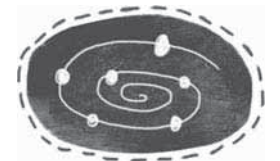
Klaus trat einen Schritt zurück und runzelte die Stirn. Er hatte seinen Eltern ja wirklich übelgenommen, dass sie nicht genug mit ihm spielten, aber sollte nun etwa ein zweijähriges Mädchen seine Mutter sein?

„Nur dass du es weit, ich bin dleieinhalb“, verbesserte ihn das Mama-Mädchen.

„Auf diesem Planeten muss man nicht nur aufpassen, was man sagt, sondern auch, was man denkt“, sorgte sich Klaus.

„Genug geredet, mein Junge. Jetzt wird gespielt!“ erklärte der Papa-Junge mit Entschiedenheit.

Klaus war völlig durcheinander. Seine neuen Eltern gefielen ihm überhaupt nicht,



auch wenn ihn die Aufforderung zum Spielen freute. Und während Klaus noch überlegte, was er tun sollte, kamen hinter dem Baum flinke, kleine Hände hervor. Eine kitzelte ihn am Bauch, die zweite an den Fußsohlen, die dritte unter den Achseln, die vierte am Hals. Und was konnte er da anderes machen als lachen? Dann jagten ihn seine Eltern in wildem Lauf über die Wiese. An-



schließend schlugen sie Purzelbäume, spielten Verstecken und gingen schließlich in den Wald und kletterten in den Bäumen herum. Schwer zu sagen, wer ausgelassener tobte, Mama, Papa oder der Sohn. Sie spielten so lange, bis Klaus müde war. Er setzte sich ins Gras und sagte außer Atem:

„Mama, ich bin ganz nass geschwitzt, gib mir einen anderen Schlafanzug, sonst werde ich krank! Papa, koch mir einen Pfefferminztee. Oder nein, ich will keinen Tee, sondern warme Milch oder, noch besser, heiße Schokolade.“

Aber Klaus bekam weder einen frischen Schlafanzug noch Tee, noch Milch oder heiße Schokolade. Das Mama-Mädchen und der Papa-Junge hatten ein Eichhörnchen entdeckt und waren ihm fröhlich nachgesprungen.



Ihren Sohn hatten sie im selben Augenblick vergessen. Was blieb Klaus da anderes übrig, als sein Monster an die Hand zu nehmen und seinen Weg fortzusetzen? Er ging langsam und überlegte:

„Diese Kleinen kamen mir gleich verdächtig vor! Ich wünsche mir Eltern, die mich umsorgen, mich beschützen, mich in Schlaf wiegen, mit mir schmusen, mir zu essen geben... Solche Eltern brauche ich.“

